

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-337487](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337487)

„Das hätt' ich mir damals nicht träumen lassen, daß ich das selber werden soll,“ sagte sie, und nickte dem Alten gar freundlich zu. Da der Wagen zur Stadt draußen war und über die Felder dahinfuhr, lehnte Bärbele den Kopf an Toni's Schulter.

„Wie ich gestern so aus dem Schlaf aufgewacht bin,“ sagte sie leise, „da hab ich fast gefürchtet, es sei nur wieder ein schöner Traum, wie ich ihn schon gar oft geträumt hab'. Und denk, neulich hab ich ganz deutlich geträumt, wie du mir einen ganzen Blumenstrauß 'bracht hast.“

„So hast du auch an mich gedacht, wie ich an dich,“ fragte der Bursch und legte den Arm auf ihre Schulter.

„Ich hab' schon müssen,“ erwiderte sie, „wenn ich das Herzle geseh'n hab' — ach! aber wenn du wüßtest, wie's mit dem ergangen ist — und ich war doch schon so unglücklich, daß ich hab' denken müssen, du seiest mir böß geblieben wegen den Kirschen.“

„O mein Bärbele —,“ sagte er ernst, „grad' im Gegenteil, herzlich gut bin ich dir geworden darum. Hättest du mich damals nicht so barsch angelassen — dann wärst' — mich schaudert, wenn ich daran denk' — dann wärst' wohl möglich verbrannt heut in der Nacht — denn gewiß — ich hätt' dich nicht so lieb bekommen — erst von dort an hab' ich sicher gewußt, daß du mein werden mußt. Und in's Städtle bin ich nur wieder gekommen wegen dir.“

„O,“ rief sie, „das ist weil ich so viel für dich gebetet hab' — aber ach! mein Muttergottesbilde — das steht noch auf dem Dach! —

„Bühiet nein,“ sagte Toni und zog es aus seiner Tasche — „da ischs — das soll uns auch ferner beschützen, ich hab's heut morgen heruntergeholt und wollte Dich damit überraschen; jetzt

maue ich's ein auf dem Giebel von unserm alten Bauernhaus.“

Er unterbrach sich und streckte den Fuß unter dem Sprizleder aus — ihn auf dem Boden des Wagens immer hin und her schleifend.

„Da rollt etwas drin herum und kommt mir immer an die Füße — ich möcht' nur wissen, was es ist,“ sagte er, indem er sich bückte um es aufzuheben.

Als er die Hand unter dem Leder hervorzog, hielt er eine grün angestrichene Brause, wie sie zu einer Gießkanne gehört, in der Hand.

Das Bärbele schlug die Hände zusammen und erzählte in lachendem, leisen Flüsterton ihrem Liebsten eine lange, ausführliche Geschichte.

„Du bist ja ein recht gefährliches Frauenzimmer,“ rief er lachend und gab ihr einen Kuß, der schallte so kräftig, daß die alte Mariann vorn auf dem Bock aus ihrem Schlaf aufsprang, die Augen weit öffnete und sich nach dem errötenden Brautpaar umwendete. Sie hatte eben die versäumte Nachtruhe etwas nachholen wollen, jetzt war sie aber wieder ganz munter.

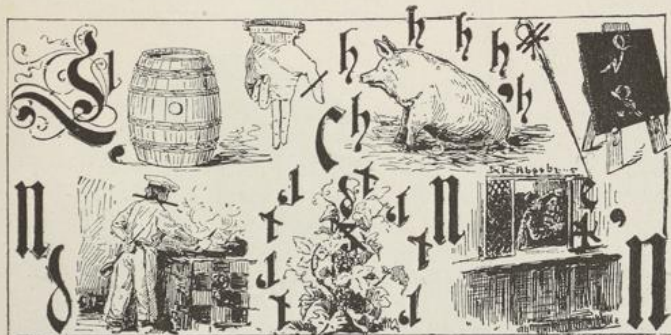
„Ja ja,“ polterte sie schalkhaft, „da hüt' einer so ein Mädel! — Segt sagt mir aber einmal auch nur eins,“ und mit wichtiger Miene drehte sie sich wieder zu den beiden:

„Dich, Bärbele hab' ich doch gewiß gehütet wie meinen Augapfel — bist gar nicht aus dem Haus herausgekommen — zu keinem Tanz und zu keiner Hochzeit und zu keinem Begräbnis — und der Bursch' da ist doch auch sein Lebtag nicht hereingekommen zu unserm Hofstor — wo in aller Welt habt ihr zwei Euch denn nur kennen gelernt?“

Da tönte ihr von zwei lachenden Stimmen die fröhliche Antwort:

„Gi! auf dem Dache.“

Rebus.



Uebersetzung: Das Bild mit Schweigen taubeln, doch nie um Reben faheln.
Illustriertes, Badischer Militärvereins-Kalender, 1905.

Aus der Schule.

Lehrer: „Wieviel Elemente gibt es?“ — Schüler: „Das Wasser, das Feuer —.“ — Lehrer: „Nun, kann mir keiner von euch noch ein Element nennen?“ — Feldwebels-Sohn: „Das Bomben-Element!“

Einem schießenden Theaterdirektor werden 3 neu engagierte Schauspieler vorgestellt. Er fragt den ersten davon: „Wie heißen Sie?“ worauf der zweite antwortet: „Ich heiße Müller.“ Darauf der Intendant: „Ich habe Sie ja gar nicht gefragt.“ — Hierauf der dritte: „Ich habe ja gar nichts gesagt.“



Die Darmverschlingung.

Von Dr. Franz Michel F.

Dum Rheimatiffem schun seit Woche
war ich geplogt in meine Knoche.
Das sowas kummt, es is kee Wunner;
bei Hagel, Schnee, bei Blitz un Dummer
muß so en Dokter nix wie naus,
wann funfcht der Mensch bleibt hibisch zu Haus,
los uf die Menschheit nachts, bei Tag —
ja — Dokter sein — des is e Blag.
Kee Wunner drun, wenn in de Knoche
der Rheimatiffem wüht seit Woche.
Mei Fraa — mit ernsthem Maudrement —,
die secht: „jetzt hot die G'schicht e End;
heit legsch dich owends glei in's Bett.“
Dann nimmt se scharf mich in's Gebet:
„Ja ja im „Löwe“ oder „Stecker“
vum Bier un Wein die viele Becher,
was sag' ich Becher!? schun mehr Küssel,
die sin dran Schuld an sellem Newel.
Des is kee Rheima, des is Gicht;
des hocht vum Nachtslanghede fricht.
Nor raus glei mit dem Camisol,
heit bleibsch dabem un schwitscht emol;
un aach glei raus dein Doktershoffe,
heit will ich dich emol schwiße losse.“
No, denk ich, guck dein Fraa hot recht,
e Schwiztur wirkt do gar nit schlecht.
Glei schlupf ich in mein Bett ein
un deck mich zu un schlof bald ein.
Uf eemol tut mei Nachtsglock läute;
ich fahr' in d'Pöhh, was soll's bedente?
Der Schweiß laaft nor so an mer runner,
un ich muß doch die Treppe nummer.
Schun widder zieht er an der Schell,
ich glaab mer hörts beim Nachber Bell.
Wann's nächtig schellt, des sin so Sache,
do muß mer raus, was will mer mache!
Ich ruf vum Fenschter: „Was is loos?!“
Do räuschperrt sich des Lumpeoos
un secht: „glei naus nach Wiehre kumme;
s'pressiert, ich hab de Gaul genumme;
e Darmverschlingung hot der Bretz,
ich glaab, ich glaab, mit dem is les.“ —
So schwägt er runner vum sein Gaul,
un runzelt d'Stern un hält dann s'Maul.
Ich sag: „s'is recht“, schlag's Fenschter zu,
un dent: bei Tag un Nacht kee Ruh
hot doch en Dokter uffem Land.
Den schid' ich jekund kurzer Hand
glei nuff zum owere Herr Colleg,
der mecht for mich sich uf de Weg.
„Ja“ — secht mei Fraa — „dax Gott'erbarm,
der hot jo noch en böse Arm
vum sellem Brand in s'eller Nacht,
wo die Petrollamp is verfracht.
Den launfcht nit schide naus nach Wiehre,
dem Hansjörg schell, der soll dich führe.
Wickl gut dich ein, mach's Elektrisch aus,
vergeß a nit de Schlüssel vum Haus.“ —
Was soll ich tun jetzt? — weiter schwiße!?

un zu dem Zweck uffs Rad nuff sitze?! —
„Gur' Nacht, mei Fraa! schloof noch'e Bissel.“
Ich nehm' mei Hut, vum Haus de Schlüssel;
ich dreh s'elektrisch Licht aach aus,
un geh schleickando auffem Haus.
Dann nehm' ichs Fahrrad unterm Toches,
vielleicht verreaacht eso mein Roches.
Licht brenn' ich keens, mein roti Nas,
die leucht' wie Phosphor uf der Straf.
So stramp! ich los im Flug un Saus
un bin aach bald in Wiehre draus.
Ich halt beim Haus vum Pantraz Bretz
un geh glei nein und frog: „wie stehts
mit'm Herz, de Niere un de Lunge?
der Darm, wie'dr Schorsch secht, sei verschlunge!?“
„Ach Gott! Herr Dokter!“, kreischt die Alt,
„die Blutvorscht war jo viel zu falt;
er hot se mit'm Darm verschlunge;
sein Herz is gesund un aach die Lunge.
Mit samt dem Darm hot er se gesse,
dazu e Schlüssel Brunnekröse.“ —
Zuerst war ärgerlich mein Sim,
doch wie ich üwers Bett guck hin,
un seh de Bretz un aach sein Schmerz,
do werd ganz mild mein wilbes Herz.
Mein Lagedeckel zieh ich nuff
un schüttel de Kopp un sag dann druff:
„Was, Pantraz, mechscht dann du vor Sache?
ich glaab jetzt geht dir's an de Krage.
Wer, wie du, die Gedärmiß hot,
schwebt zwische Lewe unnem Tod.
Versuche mir's mit Calomel,
des müßt'r hole uff der Stell.
Der Schorsch muß reite glei nach Sinse,
funfcht geht der Pantraz in die Binse.
Nacht warme Umschlag uf de Bauch
un e Klystier vum Knovellauch.
So — tut jetzt Alles gut besorge;
ich kumm widder raus un zwar schun morge.“
Flux steig' ich widder uf mein Rad,
un lenk mein Steuer noch der Stadt.
Seit s'eller Schwiztur naus nach Wiehre
tu ich vum Rheima nix mehr spüre.





Die Sanitätskolonnen des Badischen Militärvereins- Verbandes.

Von
Kamerad Hofapotheker
Stroebe-Karlsruhe.

Unser Kalender hat seit seinem Erscheinen jeweils über Entstehung, Tätigkeit und Fortschritt der Sanitätskolonnen berichtet, so daß sich die Leser desselben wohl daran gewöhnt haben, über den Fortgang dieses Werkes helfender Nächstenliebe in jedem Jahrgang etwas zu finden. Gerne unterzieht sich deshalb der Schreiber dieses auch heuer wieder der Aufgabe, über die Kolonnen und ihre Arbeit für das Jahr 1903 Bericht zu erstatten; denn nur dadurch, daß recht weite Kreise von diesem Zweige unserer Vereinstätigkeit Kenntnis erhalten, kann auf eine weitere Entwicklung und Ausbildung unserer Kolonnen gerechnet werden.

Erfreulicher Weise ist im Jahre 1902 auf 1903 die Zahl der Kolonnen gestiegen und betrug Ende 1903 100; nicht mitgerechnet sind dabei etwa 20 Kolonnen, welche aus irgend einem Grunde — namentlich weil sie zur Zeit der Abgabe ihrer Meldungen keinen Arzt hatten — nicht berücksichtigt werden konnten. Diese 100 Kolonnen hatten 2229 Mitglieder; von diesen werden im Ernstfalle 1287 zur Fahne einberufen, 188 weitere stehen aus anderen Gründen gleichfalls nicht zur Verwendung bereit, so daß 754 Mann zur Verfügung der freiwilligen Krankenpflege bleiben. Davon haben sich bereit erklärt zur Verwendung: auf dem Kriegsschauplatz 132, im Feindesland 63, im Innland 132 und im Wohnort 427. Es wäre im Interesse der Sache und namentlich mit Rücksicht darauf, daß die Mitglieder der Sanitätskolonnen in erster Reihe dazu berufen sind, den Kriegssanitätsdienst zu unterstützen, dringend wünschenswert, daß die Meldungen von seiten der Kameraden, die dem Landsturm angehören, oder bereits nicht mehr militärpflichtig, jedoch noch rüstig sind, besonders aber der überhaupt militärfreien Kolonnenmitglieder zur Verwendung beim Feldheer noch zahlreicher als seither erfolgen möchten.

Nach den eingelaufenen Berichten war die Zahl der von Mitgliedern der Sanitätskolonnen im Jahre 1903 geleisteten ersten Hilfen wieder eine recht namhafte. Doch muß bezweifelt werden, ob die zur Meldung gekommene Anzahl von solchen Hilfeleistungen vollständig ist. Wenn die einzelnen Fälle nicht sofort schriftlich aufgezeichnet werden, liegt die Gefahr sehr nahe, daß sie vergessen werden und nicht zur Kenntnis des Präsidiums kommen. Deshalb sollten sich alle Kolonnenmitglieder ernstlich angelegen sein lassen, über ihre Hilfeleistungen stets genau Buch zu führen, damit die eingehenden Meldungen hierüber Anspruch auf Vollständigkeit machen können. Bei der Beschaffung von Geldmitteln für die Zwecke der Kolonne kommt es wesentlich darauf an, den Nutzen und Segen der Einrichtung mit Zahlen zu beweisen. Gerade bei Erlangung von Beiträgen von Berufsgenossenschaften u. s. w. muß zahlenmäßig nach-

gewiesen werden können, in wieviel Fällen unsere Kolonnenmitglieder zur Hilfeleistung herangezogen werden konnten. Mögen deshalb alle, die mit der Sache zu tun haben, diese Gesichtspunkte stets beherzigen!

Nachdem vor einigen Jahren die Aufforderung ergangen war, es möchten in den Sanitätskolonnen bzw. aus deren Mitgliedern neben den für den Feldzugsfall erforderlichen Krankenträgern auch die benötigten Krankenpfleger ausgebildet werden, haben das Verbandspräsidium und der Gesamtvorstand des badischen Landesvereins vom Roten Kreuz es sich ernstlich angelegen sein lassen, dieser Aufforderung nachzukommen. Unter Hinweis auf den festgestellten Bedarf solcher Krankenpfleger im Ernstfall und auf den nachgewiesenen Mangel solcher, der sich auch in Friedenszeiten oft recht unangenehm fühlbar machte, wurde an alle Kolonnen das Ersuchen gerichtet, geeignete Mitglieder zur Meldung für die Ausbildung als Krankenpfleger zu veranlassen. Der Gesamtvorstand hat sich bekanntlich bereit erklärt, den Verlust an Arbeitsverdienst während der Zeit der Ausbildung den Mannschaften zu ersetzen. Daraufhin sind zwar Meldungen eingelaufen, aber sie waren nur spärlich; auch ergab sich, daß die Gemeldeten in vielen Fällen zu dem Berufe wenig geeignet waren und insfolgedessen entweder abgewiesen werden mußten, oder aber die Kurse nicht bis zu Ende besuchen konnten.

Der Grund der spärlichen Meldungen ist nach den angestellten Erhebungen übrigens darin zu suchen, weil verlangt wurde, daß die praktische Ausbildung der Krankenpfleger in Lazaretten und Krankenhäusern auf einmal erfolgen soll. Ein ordentlicher und guter Arbeiter, ein strebsamer und tüchtiger Kleinhändler kann aber, wie die Erfahrung gezeigt hat, in den seltensten Fällen ohne Nachteil für seinen Beruf und seine Erwerbsverhältnisse 4 bis 6 Wochen lang seinem Geschäfte fern bleiben; und gerade die im Civilberufe besten Kräfte sind allein für die Krankenpflege gut genug. Es ergibt sich daher die Notwendigkeit auf Mittel und Wege zu sinnen, welche es den Kameraden ermöglichen, ohne Schädigung ihrer eigenen Interessen sich dem Berufe als Krankenpfleger zuzuwenden. Um dies zu erreichen, hat Schreiber dieses schon vor 2 Jahren vorgeschlagen, den theoretischen Unterricht und die präparatorische Ausbildung der Krankenpfleger in den Übungskursen der Sanitätskolonnen vorzunehmen; in diesen Kursen überhaupt die Krankenpflege schon aus dem Grunde eingehender zu betreiben, weil die Kolonnenmitglieder nicht nur im Ernstfalle als Begleit- und Transportmannschaften in der Krankenpflege bewandert sein sollen, sondern auch im Frieden ihren freiwilligen Beruf nur dann mit Erfolg ausüben können, wenn sie sich die nötigen Kenntnisse erworben haben, um nötigenfalls auch als Krankenpfleger in Tätigkeit treten zu können. Auf diese Weise könnte eine größere Anzahl von Leuten als Krankenpfleger vorgebildet werden, um dann in den Krankenhäusern ihres Wohnorts oder dessen Nähe ihre endgültige, abschließende Ausbildung als Krankenpfleger zu erhalten. Diese Ausbildung im praktischen Dienste würde aber nach dem sachverständigen Urteil von Kolonnen- und Krankenhausärzten weniger Zeit beanspruchen und könnte auf bestimmte Tage der Woche einer Gesamtzeit von etwa einem halben Jahre verteilt werden.

Als Führer der Karlsruher Sanitätskolonne hat Schreiber dieses einen dahingehenden Versuch gemacht und hatte die Genugtuung, bereits bei der Schlußübung des Jahres 1903 ein kleines Lazarett

im Betrieb vorführen zu können, in welchem die Betten und Nachttische von Kameraden, nach der militärischen Vorschrift selbst angefertigt waren — eine Bettstelle mit Nachttisch hat 6 Mark Materialkosten verursacht. — Während des Kurzes 1903/04 wurden diese Versuche in ausgedehnterem Maße fortgesetzt. — Das Ergebnis derselben war ein recht erfreuliches. Nach Beendigung des Kurzes, welcher neben dem Kolonnenunterricht besonders stattgefunden hat, konnten 15 Kameraden vorgestellt werden, die nun im Laufe des Sommers in einem Karlsruher Krankenhaus ihre Kenntnisse befestigen und abschließen werden, um sich dann der vorgeschriebenen Prüfung zu unterziehen.

Ich darf hinzufügen, daß der bei der genannten Vorstellung anwesende Vorsitzende des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz sich sehr anerkennend

über die vorgeführten Leistungen ausgesprochen und sich mit der in die Wege geleiteten Art der Ausbildung einverstanden erklärt hat.

Ob von maßgebender Stelle Anträge wegen Abänderung der bisher bestehenden Anordnungen wegen Ausbildung der Krankenpfleger gestellt werden können, wird jedenfalls von den künftigen Erfahrungen abhängen. Ich bin aber der festen Ueberzeugung, daß, wenn unser Bestreben immer mehr darauf gerichtet wird, die theoretischen Erörterungen in den Kolonnen auf das unumgänglich notwendige Maß zu beschränken und dieselben immer mehr mit der Praxis zu verbinden, daß dann auch die präparatorische Krankenpflegerausbildung in den seitherigen regelmäßigen Kursen der Sanitätskolonnen wird betrieben und so der praktischen Ausbildung der Krankenpfleger rationell vorgearbeitet werden kann.



Die Ehrenbezeugung.

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erging sich der Fürst eines kleinen Staates im Garten seines Residenzschlosses. Als er in die Nähe einer Schildwache kam, sah er, daß der Soldat an etwas herumtaute und es bei seiner Annäherung rasch in der Hand versteckte. Er trat auf ihn zu und fragte in freundlichem Tone „was hat Er denn soeben in der Hand versteckt?“ „Ja,“ sagte der junge Soldat, welcher den Fürsten, der im bürgerlichen Anzuge war, nicht erkannte, „deß' möchte ich wohl gern wissen, aber ich bitt' schön, rathe sie emol.“ Den Fürsten freute die Einfalt des Soldaten und er fragte „ist es vielleicht ein Stück Würst?“

„Abi,“ sagte die Schildwache und meinte damit weniger.“

„Na, dann ist es vielleicht ein Stück Käse“, erwiderte der Fürst.

„Abi“ sagte wieder die Schildwache. „Nun, dann ist es am Ende gar ein Rudi (Kettig)“ meinte der Fürst.

„Richtig“ sagte die Schildwache, „es isch e Rudi.“ Der Fürst lachte vergnügt und sagte „nun rat Er aber auch einmal, wer ich bin?“

„Seid Ihr vielleicht der Herr Kammerdiener im Schloß?“ fragte der Soldat.

„Aufi“ sagte der Fürst.

„Na, dann seid Ihr wohl gar ein Kammerherr?“

„Aufi“ antwortete wieder der Fürst.

„Da seid Ihr am Ende gar der Herr König selber?“

„So ist's“ lachte der Fürst.

„Jesses, Jesses, ich bitt' schön, haltet mir doch emol den Rudi, damit ich schnell präsentire kann.“ — A.

Zwei Berliner Maurer

führen eine Mauer auf, als sie fertig, neigt sie sich nach einer Seite; da sagt der Eine zum Anderen: „Du Ludwig, halte mal die Mauer so lange fest, ich hole man fix det Feld (Lohn).“

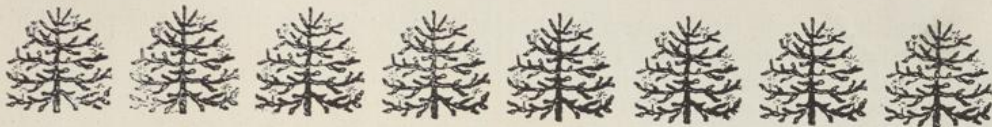
Eine Eisenbahnfahrkarte von der Erde bis zur Sonne

würde 3 720 000 Mark kosten. Nach dem Tarif für deutsche Eisen ahnen würde sich, bei Annahme der mittleren Entfernung in Höhe von 140 Millionen Kilometer, der Preis für eine Fahrkarte zweiter Klasse auf 6²/₃ Millionen Mark stellen. Die Bestimmung des deutschen Reglements aber, daß die Fahrkarten nicht übertragbar sind, würde bei einer solchen Fahrt schwer durchzuführen sein; wenigstens müßten dieselben — und zwar bis ins sechste Glied — vererbbar sein, denn bei einer Geschwindigkeit, von 60 Kilometern in der Stunde würde die Reise 2 500 000 Stunden = 104 166²/₃ Tage = 258¹/₃ Jahre dauern!

Bexierbild.



Wo ist der Nikolaus?



Eine Weihnachtsgeschichte.

Von Adolf Ott, Oberleutnant a. D.



„Schönes Weihnachtsvergü- gen!“ murmelte der Sergeant, als er mit seinen sieben Mann in einem mit Schnee und Erdschlamm knöcheltief bedeckten Laufgraben, halb gebückt, gegen den Unteroffiziersposten vor- ging, den er heute abend ab- lösen sollte. Es dämmerte bereits und in einem schmutzigen Weißgrau zeigte sich die überschnittene Landschaft.

Drüben in der französischen Stellung, von den Wällen von Banves und Issy, bligte es ab und zu auf, und dann wurde eine kleine, helle Wolke hoch in der Luft sichtbar, die sich rasch fortbewegte und bei ihrem Niederstehen eine dumpf tönende Explosion erzeugte. Dazwischen Geknatter von Gewehren, denn die Rothosen gaben zur Ablösungszeit auf alles Feuer, was sie sahen oder zu sehen vermeinten.

Der vorgeschobene Unteroffiziersposten war in einem, in dichtem Gebüsch gut verdeckten Gartenhäuschen untergebracht. Die Glasfenster hatte man gegen den Feind zu mit Brettern vernagelt und auf das Dach waren einige Lagen Rasen gebracht worden.

Freilich war dieß für gar nichts, denn jedes Geschöß und jedes Sprengstück konnte aufstandslos durchschlagen, aber doch gaben diese Vorkehrungen der sehr exponierten Mannschaft dasselbe Sicherheitsgefühl, als ob sie in einem stählernen Panzerturm sitzen würde.

Die Postenübergabe war rasch geschehen; Neues gab es nichts, die Franzosen hatten, wie es schien, die Lage des Unteroffiziersposten noch nicht entdeckt, denn die Projektile fielen vorläufig in angenehmer Entfernung von demselben nieder.

Das Grundstück, auf welchem das Gartenhäuschen stand, war mit einer hohen Steinmauer umgeben, die sich an verschiedenen Stellen durch Granatschüsse beschädigt zeigte. Hinter dieser, an Ausgucklöchern, stand der Doppelposten, den die Unteroffizierswache ausstellte. Dessen Ausblick war ein vorzüglicher und ließ die vorgeschobenen französischen Feldwachen, die sich ganz sicher fühlten, da in dieser Zeit von deutscher Seite nur ge-

schossen werden durfte, wenn es eine Abwehr galt, sehr wohl erkennen.

Zwischen den, auf ungefähr 300—400 Schritte herangeshobenen französischen Posten, stand auf dem Hügelabhang, ein gänzlich zusammengehoffenes Häuschen, umgeben von einer unbedeutenden Gartenanlage. Das war neutraler Boden, der häufig Anlaß zum Hin- und Herschießen gab, wenn sich die beiderseitigen Schleichpatrouillen, ihm zu sehr näherten.

So sah es in der Umgebung aus, also auf jeden Fall sehr ungemütlich, denn wenn sich eine deutsche Helmspitze zeigte, setzte es Chassepot-Schüsse von den französischen Posten und Feldwachen oder die Foris sendeten Granate auf Granate nach der Stelle, wo sie den Feind vermuteten.

Desto gemüthlicher aber war es in dem Gartenhäuschen. Nach und nach hatte man es fein möbliert, indem aus einem weiter rückwärts gelegenen, sehr dem Feuer ausgefesteten Schlosse, das deshalb unbesezt blieb, Nötiges und Ueberflüssiges herbeigeschafft wurde.

Die Mannschaften saßen in verschieden farbig und verschieden musterigen Fauteuils; die Herrn Unteroffiziere hatten sich ein niedliches Sofa zu leihen genommen; ein eingelegter Spieltisch diente häuslichen Zwecken; dazu einige Bilder an der Bretterverschalung; ein aufrechtstehender, ausgestopfter brauner Bär, der in einer Ecke stand, war vom Soldatenhumor, mit französischen Waffen- und Monturstücken und einem preußischen, durchschossenen Helm ausgestattet worden.

Nur mit der Beheizung sah es schlecht aus, denn Feuer erzeugt Rauch und wenn dieser bemerkt worden wäre, hätte es Schüsse geregnet.

Die Soldaten halfen sich jedoch mit herbeigeschleppten Bettstücken und Teppichen; jedenfalls war dieser Aufenthalt weit dem im kothigen Laufgraben vorzuziehen.

Die Belehrungen, welche der im Dienste allzeit grimme Sergeant seinen Leuten erteilte, dauerten ziemlich lange, denn er hatte es sich in den Kopf gesetzt, daß gerade am Christabend, ein Ausfall der Franzosen zu erwarten stünde. Aber solche Verdachte hegte er, so oft er einen halbwegs selbstständigen Posten zu kommandieren bekam.

„Zebummelt wird nich, ihr Schwerenöter! Und Ich mache sie aufmerksam, daß jerade die Nusen unseres allerjüngsten Königs, janz besonders auf den vorjeschobenen Unteroffiziersposten ruhen.“

„Haben Sie vielleicht ene andere Ansicht, Einjähriker Peltke, weil Sie jeruhen so ene janz perfide Bisage aufzusezen?“ fuhr er auf den jungen, etwas schwächlich gebauten Mann los, der sich in Wirklichkeit, bei Erwähnung von Majestät, nicht enthalten konnte, ein Lächeln zu verbeißen.

„Zu Befehl, nein, Herr Sergeant,“ war die prompte Antwort.

„Det wollte ich Ihnen och jeraten haben, denn wat so die Einjähriken sind, det is im allgemeinen so ne janz eigentümliche Zucht, die unjefunde Raupen im Koppe hat. Also aufjepakt, wenn Ihnen Ihre militärische Reputation lieb ist!“

„Reputation, Herr Sergeant!“ verbesserte der mutwillige Einjähriker. Dadurch aber entfesselte er einen Sturm des Unwillens seines Vorgesetzten, der es sich verbat, daß einer seiner Untergebenen als „Sprachverschönerungskommissär“ auftrete. Was der Einjähriker gelernt hätte, habe er längst schon wieder vergessen.

Mit einem scheinheilig, zerknirschten Gesichte wendete sich Peltke ab und begann seinem Tornister und dem voll gestopften Brodbbeutel, verschiedene umfangreiche Feldpostpakete zu entnehmen, die er auf den Tisch legte.

„Na, Sie jedenken wohl hier eine Weihnachtsausstellung zu veranstalten und sind in dem juten Glauben, daß det hier auf dem „Vorjeschobenen“ jeduldet wird? Da wird nicht daraus. Injepakt und sofort den Tornister wieder in Ordnung jemacht!“ lautete der mürrische Befehl des Sergeanten.

Doch Peltke ließ sich nicht abschrecken, sondern schlug einen Ton an, von dem er wußte, daß er bei dem Sergeanten jederzeit verjingt. „Zu Befehl, Herr Sergeant. Aber Mutter schickte, da sie mir in diesem Jahre nicht selbst aufbauen konnte, einige Kleinigkeiten, von denen sie bemerkte, daß ich mit wohlwollenden Vorgesetzten und guten Kameraden teilen solle. Sehen Sie: Hier sind feine Schlackwürste, hier Weihnachtsstollen; da ist etwas hausgebadenes Konfekt, geräucherter Mal, Spickgans, und noch mehr dergleichen schöne Dinge.“

Der Sergeant konnte seine listernen Blicke kaum von all' den leckeren Dingen trennen und der Ton, in welchem er bemerkte:

„Nu! Und was jedenken Sie mit dem Zeuge anzufangen?“ hatte bereits eine ganz milbklingende Färbung.

„Wenn der Dienst es zuläßt und Sie es erlauben, würde ich Sie gebeten haben, ausnahmsweise heute abend mein Gast zu sein. Ich denke,

daß für die Mannschaft auch noch etwas übrig bleiben soll.“

„Jenehmigt!“ verjeste großspurig der Sergeant und hatte auch weiter keine Einwendung, als Peltke eine Flasche Rum zum Vorschein brachte, von der er sagte, daß er sie zu Grog zu verarbeiten gedenke.

Sofort erhielt einer der Männer vom Sergeanten den Auftrag, in einem der rückwärts liegenden, nicht im feindlichen Gesichtsfelde befindlichen Häusern, Wasser heiß zu machen. Der Sergeant war nun Feuer und Flamme für die geplante Sache.

Peltke kramte weiter und brachte ein Packetchen, das er noch nicht bemerkt hatte, zum Vorschein: Lichter für einen Weihnachtsbaum.

„Du liebes Mütterchen,“ murmelte er vor sich hin, „auch an das hat Deine sorgende Liebe gedenkt.“ Was ihm dabei den Blick verdunkelte, sah einer Thräne so ähnlich, wie ein Ei dem andern. Seine Stimmung wurde weich und eine unendliche Sehnsucht nach dem Kreise seiner Lieben überkam ihn. Es war ja das erste mal, daß er getrennt von ihnen, das frohe Fest des Friedens, der Liebe und Verheißung feiern sollte.

Gewaltfam dämmte er diese Gefühle zurück, sein elastischer Jugendmut ließ ihn allsogleich auf einen Gedanken geraten, der eines unternehmenden Einjähriken vollständig würdig war.

„Herr Sergeant, nun brauchten wir nur noch einen Baum; Lichter hätte ich bereits.“

„Dummes Zeug!“ knurrte dieser. Kommen schon wieder die Raupen zum Vorschein! Ich wüßte nicht, daß mir Schlackwurst oder Spickaal besser schmecken sollte wenn so ein lichterbestecktes Ding dabei flackert.“

„Herr Sergeant, ich wüßte eine kleine Tanne. Da unten, im Gärtchen des zerschossenen Hauses machte ich sie bei meiner letzten Schleichpatrouille ausfindig.“

„Wat sie sagen! Und da meinen sie wohl, ich sollte die Erlaubnis dazu hergeben, das jrüne Ding zu holen und dabei ihre und anderer Leute Knochen zu riskieren? Das schlagen sie sich jefälligst aus dem Koppe — daraus wird nicht.“

„Zu Befehl, Herr Sergeant,“ sagte Peltke, hatte aber bereits den festen Entschluß gefaßt, sich das Bäumchen ohne Erlaubnis zu verschaffen. Nun bat er nur noch, auf 10 Minuten abtreten zu dürfen, was ihm huldvollst gewährt wurde.

Diese Zeit war fast verstrichen, als der Doppelposten an der Gartenmauer heftig zu feuern anjeng. Schwächere Detonationen deuteten französisches Gewehrfeuer an.

„Der Ausfall!“ schrie der Sergeant und stürzte mit seinen wenigen Leuten, von denen Peltke noch obendrein fehlte, kampfesmutig zur Unterstützung vor.

Aber was sahen seine staunenden Augen? Der Doppelposten verhinderte durch sein Feuer eine starke feindliche Patrouille, den Einjährigen Pelte zu greifen, der den Gang herauf lief und sorgsam eine kleine Tanne unter dem Arme hielt.

„Daß Dich der Teufel reitet!“ fluchte der erstaunte Sergeant. Ist doch eigentlich ein großartiger Kerl, der Pelte! Dabei beschloß er, in Ansehung der mildernenden Umstände, den Missetäter diesmal auch mit einem „großartigen Kopfwaschen“ zu empfangen.

Die Franzosen drangen nicht weiter vor; das Kopfwaschen ließ nichts zu wünschen übrig und an die Feldwache wurde gemeldet: „Angriff einer starken feindlichen Patrouille, siegreich abgeschlagen.“

Nun entwickelten alle, der Sergeant an der Spitze, einen ungemeinen Eifer im Baumputzen. Das grüne Stämmchen wurde in eine halb zerbrochene Blumenvase, die sich irgendwo im Garten gefunden hatte, gesteckt und die Hände der Männer, die eben noch ihre Gewehre gegen den Feind abgedrückt hatten, waren eifrig bemüht, die Lichter aufzustecken und das hausgebackene Zuckerwerk an den Zweigen zu befestigen.

Endlich war das große Werk vollendet.

Der Baum stand zum Anzünden bereit auf dem Tische und Pelte baute seine Herrlichkeiten, etwas für jeden Mann der Unteroffizierswache, darunter auf.

Als nach und nach die Lichtchen aufblitzten, ihre rötlich gelben Strahlen, wie Sterne im Tannengrün funkelten, da entzündeten sich auch in den Herzen der schlachterprobten Krieger, ihnen ungewohnt weiche Gefühle. Jugend, Heimat, das Bild der Lieben stieg vor ihren geistigen Augen auf, und eine andächtige Stimmung bemächtigte sich der Männer, die unabhängig war von den angenehmen Geschenken.

Der Sergeant wünschte sich mit dem Handrücken die Augen. Selbstvergessen, traumverloren stand er da, wie ein Gruß aus lieber ferner Zeit kam es über ihn; unwillkürlich falteten sich seine Hände und halbblaut sang er vor sich hin:

Stille Nacht, heilige Nacht — — —
Und die Soldaten stimmten ein, als ob dies so sein müßte.

Funkelnder Kerzenschein, heiliger Sang, frohe Weihnachtsfreude füllten den absonderlichen Raum.

Pelte schaute, mit einem stillen Lächeln auf den jugendfrischen, noch kaum vom Barte beschatteten Lippen, mit weit offenen, glänzenden Augen in die leise knisternden Flammen.

Er war wieder zuhause, sah den ersten Vater, der die Gutmütigkeit und Aufopferung selbst war; sein Mütterchen, das aus der Liebe eine Pflicht machte und noch jemand, einen rosigten Blondkopf, mit Schelmengaugen, die aber damals, als er in den Krieg zog, heiße Thränen vergossen hatten.

Ein Jahr und er wird kommen können, jene große Frage zu stellen, die über das Glück seines ganzen Lebens entscheiden soll — — Da! Ein fürchterlicher Aufschlag und Knall: der Weihnachtsbaum kollert zur Erde — Staub und Pulverdampf erfüllen in erstickender Weise den engen Raum — durch die zersplitterten Brettstücke der Fensterverschalung blinken die Sterne herein.

Der Sergeant ist der Erste, der seine Fassung wiedergewinnt, die Türe

aufreißt und den Weihnachtsbaum, dessen Zweige anfangen wollten zu brennen, aus der gefährlichen Nähe der Möbelstücke bringt und ihn eiligst wieder notdürftig in der Vase befestigt.

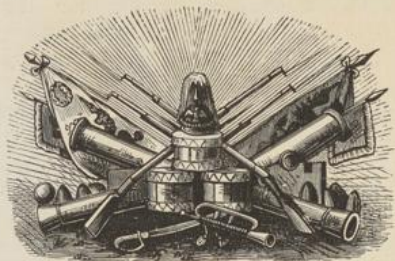
Die Lichter beleuchten schredensbleiche Gesichter; Jeder stand da, wo er gestanden hatte, nur Pelte war auf einen Stuhl zurückgefunken. Noch lag das stille Lächeln auf seinen Zügen — aber die gebrochenen Augen sahen das Leuchten des Weihnachtsbaumes nicht mehr: ein Sprengstück der vor dem Gartenhause geplatzten Granate, hatte die Bretterverschalung durchschlagen und seine junge, hoffnungsfreudige Brust durchbohrt. — —

Am nächsten Morgen schaukelten die Kameraden sein Grab unter einer breitästigen Eiche und stellten das Tannenbäumchen darauf. — —

Dort ruht er in der fremden, durch das Blut



unserer Helden geweihten Erde, als eines der Opfer, die fallen mußten, um unser Vaterland vor feindlicher Annahung zu schützen und es einig und stark zu machen unter einer schirmenden Kaiserkrone. Keiner ist vergessen von allen die darum gekämpft, gelitten haben und gestorben sind. Mögen ihre Namen dem Gedächtnis der Zeit entschwinden; mag der Pflug über ihre Gräber gehen — sie leben fort in der Geschichte, die einst zur Sage werden wird; im Herzen des deutschen Volkes noch nach hundert und aberhundert Jahren, als die ruhmbekränzten Helden des Jahres 1870 bis 71.



Was beim „Profitieren wollen“ herauskommt.

Zu Jahrmartstagen macht sich der Lämmleswirt in H. auf allerlei Gäste gefaßt, aber als da am Vorabend gar ein Kroat ankam mit einem großen lebendigen Affen, da überlegte er denn doch ob er nicht sagen sollte: „alles besetzt!“ Zwar blieb ihm noch eine Kammer frei, und der Affe sah so gelehrig aus, hatte eine Soldatenmütze auf und grüßte, indem er die sehnige behaarte schwarze Hand ganz ordonanzmäßig an den Rand legte — daß alle Gäste im Wirtszimmer laut auflachten und „Hier bleiben!“ riefen. Da dachte der Wirt: Nun, andre sitzen da manchmal auch mit einem Affen und sehen dabei nicht so manierlich aus; — so ließ er den Kroaten hereinkommen mit seinem haarigen Gefellen.

Weite Wandrung macht hungrig und der Kroat dachte: „Sonntag, Kirmes und gut Wetter morgen! — gewiß viel Volk da — wird gut Geschäft! kann mir schon ein gut Nachtessen spendieren im voraus auf den morgigen Gewinn.“ Also bestellte er eine Schüssel Fleisch mit Kartoffeln und auch ein Fläschlein Wein dazu.

Der Wirt dachte: Nun, der scheint nicht übel bei Kasse, hat ein gar fürnehmes Tier, die zwei machen gute Geschäfte miteinander, da kann auch ich was dabei profitieren, — drum fragte er:

„Soll ich für den Herrn Affen nicht auch einen Teller hinsellen?“

„Ei warum nicht?“ sagte der Kroat, „das mögt Ihr immer tun.“

So ließen der Affe und sein Herr sich's gut schmecken und die Gäste lachten und stießen mit ihnen an und trieben allerlei Kurzweil, bis es Zeit war auseinanderzugehn. Da nahm der Kroat den Affen mit in seine Kammer; er legte sich in's Bett und der Affe hockte auf dem wurmstichigen Bettpfosten und der Lämmleswirt schrieb unten seelenvergnügt in sein Contobuch ein: zwei Nachtessen und ein zweischläfriges Zimmer und item den andern Morgen, zwei Frühstücke.

Der Affe hatte nun auch sein Soldatenröcklein an, rote Hosen dazu, wie die Franzosen und ein Schießgewehr, das er sehr martialisch zu schultern wußte. Er sollte wohl einen gefangenen Turco vorstellen, denn der Kroat hielt ihn vorsorglich an der Kette, die einstweilen am Halsstragen befestigt war. So wollten die zwei nun zum Jahrmart gehn.

Da stand der Lämmleswirt aber unter der Haustüre und rief: „Halt! die Zecher!“ Und er machte einen Kratzfuß: „Hier, Herr Affe ist die Rechnung für Sie beide!“

Der Kroat warf einen Blick hinein. „Hu!“ rief er, „Joco, für was für einen vornehmen Herrn er Dich hält — Herr Wirt das ist viel zu viel — und alles doppelt.“

„Sollte dreifach sein,“ gab der Lämmleswirt zurück, „hat der Herr Affe nicht gegessen für zwei.“

„Ei, meinte der Kroat, seid Ihr so einer! Bedenkt doch, Herr Wirt, Ihr müßtet uns dankbar sein: wie viele Leute sind gestern Abend nur wegen meinem Joco noch so lang geblieben, da könntet Ihr schon auf Eure Rechnung kommen. Was nun unsre Zecher anbelaugt, so steht es so: Geld haben wir keins, das wollen wir uns erst auf dem Jahrmart verdienen; drum laßt uns gehn!“

„Nix da,“ brauste der Wirt auf, „Euch Kroaten kennt man. Erst wird bezahlt, dann könnt Ihr mitkommen fortgehn!“

„Nun denn,“ antwortete der Kroat, „wenn's denn nicht anders ist, so will ich Euch das Geld für die Zecher gleich holen. Die Meßbudenleute kennen mich, der Seilertänzer Direktor auch; ich habe schon oft dort mit ausgeholfen, der leiht mir das Geld schon, ist mir so noch was schuldig! — Ich muß nur sehn, welcher von ihnen da ist. In anderthalb Stunden habt Ihr Eure Zecher!“

Er wollte einen Schritt vorwärts machen, der Affe war ihm auf die Schulter gesprungen — aber der Wirt hielt ihn am Ärmel fest.

Gut!" sagte er, „doch um das Geld zu holen, brauchst nicht alle beide. Einer ist da genug, der andre bleibt als Pfand bei mir zurück.“

Da lachte der Kroat. „Ihr seid ein Pfiffikus, Herr Wirt! Wer ist der Andre? Soll der Joco das Geld holen und gebt Ihr mir indeß noch ein Morgenschöpplein gratis!“

Da dieser Vorschlag doch nicht ausführbar war, mußte Joco sich bequemen von der Schulter seines Herrn herunterzusteigen, um dem Wirt in's Wirtszimmer zu folgen.

„Dort im Verschlag am Schenkisch könnt Ihr ihn einstweilen festmachen,“ sagte der Wirt zum Kroaten — dort ist er am besten aufgehoben,“ und dabei dachte er: Der lockt mir noch mehr Frühschöppler herein, item ein doppelter Profit!

Also ward Joco von seinem Herrn in das Gitter des Verschlags eingetan und da er merkt, daß er solches dem Wirt verdankte, fleischt er die Zähne gegen diesen.

„Ihr müßt ihn nicht reizen, sonst wird er wild!“ sagt der Kroat fürsorglich. „Bei Leibe nicht!“ versichert der Wirt.

Als der Kroat fort ist, geht der Wirt seinen Geschäften nach und schenkt den Gästen, die hereinkommen, ihre Schöpplein ein, dabei läßt er sie auch den „Affenmenschen“ sehen hinter dem Gitterwerk im Verschlag. „Ich sag Euch, grad wie unserines: er macht alles nach!“ — Das ist nun ein rechter Spaß. Joco denkt: Da ich nicht exerzieren soll, brauche ich auch keine Uniform anzuhaben und fängt an ganz gewand und behend seine roten Beinkleider anzuziehen, knotet sie zum Ballen zusammen und wirft sie in die Luft. Ein riesiges Gelächter folgt. Joco merkt, daß er Beifall hat — die kleine Soldatenmütze ist mit einem raschen Griff herunter und folgt den Hosen — und nun schlüpft Joco auch aus dem Rock; da muß er zwar etwas zerrn, denn die Kette liegt ihm dabei um den Hals, aber so fest ist diese nicht, daß er sie sich zuletzt nicht doch über den Kopf herausziehen kann; wieder ein schallendes Gelächter und Bravorufen — und im nächsten Augenblick hat sich Joco mit einem Satz auf den hohen Abschluß des Gitterwerks geschwungen und

grünzt nun die Leute von oben herunter an, und macht ihnen alle möglichen Grimassen vor.

„Der Kroat wird ihn schon wieder einfangen,“ denkt der Wirt und freut sich, wie immer neue Leute in seine Wirtsstube hereinkommen. Denn der Profit wird immer größer. — Die einen wollen Wein, die andern Bier; den Wein hat er in Flaschen im Verschlag, den koft er auf und schenkt ein — auch der Bierkrug ist als gemacht leer geworden, er muß in den Keller, um ihn neu zu füllen.

Der Affe hat eine Weile ganz still beobachtet da oben gefressen — sobald aber der Wirt draußen ist, schwingt er sich herunter, den Schwanz noch um das Gitter geringelt, ergreift eine der Flaschen, entkorkt sie mit den Zähnen und läßt sie von oben wie ein Springbrünnlein herunterfließen.

Alsobald springen die Gäste auf und halten ihre Gläser unter, der Jubel kennt keine Grenzen und als der Wirt wieder hereinkommt, hat Joco bereits die dritte Flasche verschenkt und ist dabei, das Geld aus der kleinen Holzkassette, die er in einem Arm umschlungen hält, mit der andern Hand unter die Leute zu werfen.

Dem Lämmlewirt fällt der gefüllte Bierkrug vor Schrecken aus den Händen.

„Fangt den Teufelskerl ein,“ schreit er, „mir wieder an die Kette — wer ihn mir sicher einfängt, bekommt eine Flasche vom Besten gratis!“

Nun ging die Hezjagd los über den armen Joco. So undankbar ist die Welt, daß jeder nur an die zukünftige Gratisflasche dachte und nicht mehr daran, daß er grade eben auch von Joco gratis eingeschenkt bekommen hatte. — Sie warfen nach ihm, sie schlugen mit Stöcken, sie sprangen auf Tische und Stühle, aber der Joco war gewandter als sie alle zusammen, er sprang über ihre Köpfe hinweg vom Gitter auf den Ofen, vom Ofen auf das Fenster Sims, oder er schaukelte sich an der Hängelampe, daß der Zylinder knisternd zu Boden fiel. — Der Wirt hatte ein langes Seil geholt, das warf er wie ein Lasso und endlich glückte es doch, das Tier zu fangen.

Joco trug einen festen Ledergurt um den Leib, daran knüpften sie den Strick fest, wandten ihn



ist wohl die Tante zu Hause?
Da ist sie ja! Wo?

noch ein paarmal zur Sicherheit herum und nun ward der arme Gefangene hinunter gebracht in den Keller, auf ein leeres Faß gesetzt und daran so fest angebunden, daß keine Möglichkeit mehr war zu entkommen.

So zornig der Lämmlewirt als Geschäftsmann über den Schaden an zerbrochenen Flaschen und Gläsern im Wirtszimmer gewesen war — jetzt triumphtierte es als Held in ihm, er freute sich seines Siegs über den frühern Türko, über den gewandten bissigen Springer — stand vor ihm, rieb sich die Hände und sagte:

„So, mein Herr Affe, nun bist Du aber richtig gefangen und wirst keinen Unfug mehr anrichten können. Und kommt Dein Herr wieder, Dich auszulösen, soll er nur zu der Zeche noch den Schaden-Ersatz zahlen! werd' mal gleich oben die weitere Rechnung aufstellen!“

Doch von der ungewohnten Affenjagd ist der Lämmlewirt durstig geworden, drum nimmt er, ehe er den Keller verläßt, ein Glas vom Schaft, trat an ein Fäßlein, das zur Seite lag, drehte den Spundhahnen um und ließ das Glas volllaufen. Das schmeckt!

Dann aber dachte er auch an seine Gäste oben, füllte einen andern Bierkrug, schaute noch einmal nach seinem Strafgefangenen um, der jetzt still beobachtend auf dem Fasse saß und Gesichtser schnitt und schreitet die Stufen hinauf.

„Zähneläschen hilft nicht,“ sagte der Lämmlewirt und wirft die Kellertüre zu.

Aber die Kunde von der Affenkomödie im Lämmlewirtshaus hatte noch mehr Frühgäste herbeigeloht. —

„Wartet, bis der Kroat nachher wiederkommt, der kann Euch das Affenbiest vorführen — ich habe genug dran. Einstweilen trinkt!“

Das taten sie denn auch die Leute und muß der Lämmlewirt gar bald mit seinen Krügen abermals zum Keller schreiten. Er pfeift vor Vergnügen.

Doch als er nun die Kellertüre mit dem Fuß aufstieß, wuchs ein Rauschen und Nieseln tönte ihm entgegen, und wuchs ein starker Weingeruch drang ihm in die Nase.

Grundgütiger Gerechter! was ist da geschehen? — Er schrie laut auf in Wut und Schrecken: Zu Hilfe, zu Hilfe, bringt — eine Laterne!

Die Leute sprangen aus der Wirtsstube — „Lämmlewirt, was habt Ihr, was ist denn los?“

Da war freilich viel los: all die Spundhahnen unten waren los: aufgedreht und das Tageslicht, das durch die weit offene Kellertüre hereinkam, spiegelte sich unten in einem tiefdunkeln See.

Der Affe hatte das Seil durchgebissen mit

seinen scharfen Zähnen und was er vorhin dem Wirt abgesehen in seiner gelehrigen Art, geschickt nachgeahmt; nur war's da nicht bei einem oder zwei Fässern geblieben und der arme Lämmlewirt, watend durch seinen schönen Wein, rast wie ein Irrewisch hin und her zu retten, was noch zu retten war und die Hahnen wieder zu schließen.

Der Affe indes war von Faß zu Faß gesprungen, immer denen wieder entweichend, die ihn greifen wollten und nun hing er, mit seiner Hinterhand sich anklammernd, an einen Gewölbe-Kloben hoch über den Köpfen derer die auf der Treppe und im Keller neugierig zuschauend standen, schankelte sich und stieschte die Zähne.

Da machte der schwer geschädigte Lämmlewirt kurzen Prozeß. Er war hinaufgesprungen: „Na, warte, Du sollst mir keinen Schaden mehr anrichten,“ rief er wütend, hatte die Flinte von der Wand gerissen und zwei Minuten später sank der arme Joco tot herunter.

Der Schuß war noch kaum verhallt, da trat der Kroat unter die Haustüre. Der Wirt kam grade hochrot vor Zorn mit der abgeschossenen Flinte, gefolgt von den Gästen den Gang her.

„Da hab ich das Geld, Lämmlewirt — nun geschwind meinen Joco her — eine ganze Stunde hab ich versäumt, in der ich hätte verdienen können; könnt eigentlich Schaden-Ersatz fordern von Euch!“

Da kam er aber an den Rechten: „Schaden-Ersatz! Ihr — ein paar hundert Mark sind nicht genug, was Ihr mir schuldet für den Schaden, den Euer Teufel von Affentier mir angerichtet hat!“

Eben brachte ein Mann den armen toten Affen herauf. Der Kroat stand wie versteinert. Erst allmählich kamen ihm die Worte wieder. „Mein Joco — was! tot! — ja das ist ja mein ganzer Verdienst — und war Euch ein unvertrautes Pfand; Wirt, den müßt Ihr mir bezahlen!“

Nun ging der Streit erst recht los. Der Lämmlewirt galt als geizig und knickrig; die meisten der Gäste aber hatten Mitleid mit dem Kroaten, der hatte sich auf einen Stuhl geworfen, die Arme über den Tisch gekreuzt, den Kopf darauf und schluchzte — dazwischen aber fuhr er wieder in die Höhe.

„Ich verklage Euch! Zweihundert Mark müßt Ihr mir zum Mindesten Schaden-Ersatz zahlen und das ist noch nicht genug; mein Joco war ein so gelehriges Tier, mein einziger Freund“ — er weinte wieder.

„Alle meine Weine sind futsch!“ schrie der Lämmlewirt, „das wiegt dreimal das Affenbiest auf.“

Immer mehr Leute kamen herzu, die von der

Affengeschichte gehört hatten; auch ein Herr im langen schwarzen Gehrock und goldner Brille.

„Ach! der Herr Professor, der soll entscheiden! Sie trugen ihm den Fall vor.“

„Ich bin kein Jurist,“ sagte er — „ich bin Naturforscher, aber für einen Juristen ist das ganz gewiß ein interessanter Rechtsfall, ich werde es meinem Freund schreiben, der kann eine Examensfrage daraus machen, das könnte einen langwierigen Prozeß geben!“

„Ich prozessiere, ich will doch sehen, wer Recht behält,“ sagte der Wirt.

„Das will ich auch,“ gab der Kroat zurück. „Recht muß Recht bleiben und ich weiß, daß ich gewinne.“

Der Herr mit der Brille hatte sich einstweilen den toten Affen angesehen.

„Ein schönes Exemplar und ein wertvolles, seltenes,“ meinte er. „Wollt Ihr mir ihn verkaufen, so lasse ich ihn ausstopfen zu meiner Sammlung.“

„Armer Joco,“ seufzte der Kroat wieder.

„Dann gehört aber mir das Geld als Schaden-Ersatz,“ fiel der Lämmleswirt gierig rasch dem andern in die Rede.

„Das könnt ihr vor Gericht ausmachen,“ erwiderte der Professor ärgerlich. „Ich habe nur mit dem Mann da zu tun.“ Er klopfte dem Kroaten auf die Schulter: „Kommt! nehmt Euren Affen und folgt mir.“

Der Gelehrte war ein reicher Mann, der seine Villa draußen vor dem kleinen Städtlein hatte. Daß der Kroat um seinen toten Affen-Kameraden geweint, hatte ihm gefallen. Er brauchte gerade einen Gärtner.

„Wollt Ihr bei mir bleiben, bis Ihr Euren Schaden-Ersatz habt vom Lämmleswirt?“

„Warum nicht, man muß nehmen, was das Schicksal einem bietet. Maulwürfe fangen kann ich auch.“

So kam der Kroat noch zu einem geordneten Verdienst und guter Unterkunft und geregelten Leben und das verdankte er einzig und allein der Aufopferung seines ausgestopften Freundes, der sein Leben für ihn hatte lassen müssen. — Er blieb ihm aber auch dankbar, denn nie betrat er das kleine Naturkabinet des Gelehrten, ohne einen Blick auf seinen früheren Wandergesellen zu werfen und zu sagen: „Armer Joco!“

Wer den Prozeß gewonnen haben würde, weiß man nicht, denn auch der Wirt reichte die Klage nicht ein. Einen ausländischen Affen aber hat er nie wieder in seiner Wirtschaft gebildet; nur mehr inländische! — Merke darum:

Wer zu viel gewinnen will, verliert meist.

A. v. F.

Mein Liebchen.

Treu häng' ich meinem Liebchen an
Und will es fest umfassen,
Will, wie ich einst gelobt als Mann,
Nie treulos von ihm lassen;
Ich sag' es ohne Furcht und Schen,
Mein Liebchen auch, es bleibt mir treu —
Hoch soll mein Liebchen leben!

Mein Liebchen ist von eigner Art,
Weiß nicht, wo es geboren,
Es ist nicht hold und fein und zart,
Doch wie zum Sieg erkoren,
Es gab mir oft so frohen Mut,
Drum lieb' ich's sehr und bleib' ihm gut —
Hoch soll mein Liebchen leben!

Ob ich in stiller Friedenszeit
Auch selten es nur sehe —
Ich bin zu seinem Dienst bereit,
Stets, wo ich steh' und gehe;
Und wenn die Kriegstrompete schallt,
Zieht's hin zu ihm mich mit Gewalt —
Hoch soll mein Liebchen leben!

Und fragt ihr, wer mein Liebchen sei —
Wohlan, so will ich's sagen:
Die Waffe ist's, die stolz und frei
Ich als Soldat getragen!
Mein Liebchen ist die Eisenbraut,
Die mir vor Gott einst angetraut —
Hoch soll mein Liebchen leben!

Und wenn aus dunkler Wetterwand
Die hellen Blitze flammen —
Ich und mein Liebchen Hand in Hand,
Wir halten treu zusammen;
Erringen ihm im Waffentanz
Will ich den schönsten Hochzeitskranz —
Hoch soll mein Liebchen leben!

(Parole)

Hermann Köhler.

Wunderbares Mittel gegen Frostbeulen.

Seit vielen Jahren wurde ich bei Eintritt des Winters von Frostbeulen an den Händen geplagt. Da las ich kürzlich in einer Zeitung folgendes Mittel, das ich gebrauchte und welches Wunder wirkte. Nach 4 Tagen etwa war ich die gräßlichen Beulen vollständig los und sie kamen auch nicht wieder.

„Als wirksame Frostsalbe empfiehlt sich die überall leicht zu beschaffende Bierwürze. Ungegoresenes Bier wird zur Sirupdicke eingekocht und das erkorene Glied damit bestrichen, lockere Baumwolle darüber gelegt und mit Leinwand verdeckt verbunden. Es bleibt sich gleich, ob die Frostbeulen offen sind, oder nicht, ob sie schon Jahre lang wieder aufgebrochen oder neueren Ursprungs sind. Das Mittel muß allabendlich frisch aufgelegt werden und es wird die Heilung in wenigstens acht Tagen erfolgt sein. Auf der Wunde hart gewordene Salbe muß durch warmes Wasser erweicht werden. Je älter die Salbe ist, desto leichter erfolgt die Heilung, weshalb man sie Jahre lang aufbewahren kann und ihr nur bei Erhärtung etwas von frischem oerogorem Bier zur Verdünnung beifügen muß.“

Ich ließ mir für 70 Pfennige ungegoresenes Bier aus der Brauerei holen, der Sirup davon reicht für lange Zeit. Aus Vorsicht reibe ich die Hände nach dem Waschen noch mit hundertprozentigem Weingeist ein, das trocknet schnell, und benütze nur lauwarmes Wasser. Ich habe seit langen Jahren schon viele Mittel gegen die schlimmen Frostbeulen benüt; die aus ungegoresnem Bier angefertigte Frostsalbe ist aber das einzige Mittel, welches durchgreifend und dauernd geholfen hat.

Gott, der Mensch und die Natur.

Eine Winterbetrachtung von Valerian Kempf, Bürgermeister und Militärvereins-Vorstand
in Göggingen.

Gott und still ist die Natur,
Weit umher auf Gottes Flur
Sind ganz still und öd die Auen,
Keine Blümlein sind zu schauen,
Die Natur, sonst wonnetrunken,
Ist in tiefen Schlaf versunken,
Nur die Sternlein hoch im Blauen
Lassen ihre Lichter schauen,
Millionen ohne End'
Zeigt das weite Firmament,
Und jedes dieser Sternelein
Will dem Herrn gehorham sein,
Sogar der kleinste Stern von allen
Läßt seine Bahn sich gern gefallen
Und ist auf seiner langen Reise
Immer funkelnd auf dem Kreise.
Nur der Mensch in seinem Wahn
Lebt dahin, denkt nicht daran,
Wer die Sternlein alle schuf:
Gott ist's, o Mensch, folg' seinem Ruf,
Er leitet dich ja auch so gerne,
Wie am Himmel Seine Sterne,
Und verfehlt du deine Bahn,
So gehe hin und zeig's Jhm an,
Er wird dann so gütig sein
Und führt dich wieder selber ein.
Betracht', o Mensch, das Himmelszelt,
Betracht' die große, weite Welt,
Betrachte, was der Herr gemacht,
Den Mensch, das Tier, den Tag, die Nacht,
Durch Sein Machtgebot „es werde!“
Schuf Er Himmel, höll und Erde,
Schuf den Adam ganz allein,
Setzt ihn in den Garten ein,
Gebot ihm dann, nicht zu vergessen,
„Von diesem Baum sollst du nicht essen.“
Doch es ging ihm wie uns allen,
Durch die Sünd' ist er gefallen,
Erst nach der That, da war's ihm klar,
Daß Gott, der Herr, sein Richter war.
Ja, er hat es wohl empfunden,
Mühsam waren seine Stunden,
Gott, der Herr, muß' zu ihm sagen:
„Dorn und Distel soll dir tragen
Jeder Acker rings im Kreis,
Schaffe dir dein Brot im Schweiß.“

Nur du, o Mensch, mit freiem Willen,
Willst die Gebote nicht erfüllen,
Willst nicht befolgen Gottes Rat,
Nicht thun, was Er befohlen hat.
Ich frage dich, nun sag' mir an,
Wann hat Er unrecht dir gethan?
Willst du ein Christ auch wirklich sein,
So steh' für Jesum selber ein
Und leide Schmach, auch Spott und Hohn,
Von Jhm erhältst du deinen Lohn.
Die Ehr', der Stolz, was hier zu sehen,
Dies alles wird vorüber gehen,
Vorüber geht all' Herrlichkeit,
Es bleibt uns nur die Ewigkeit.
Die Ewigkeit, das letzte Ziel,
O Mensch erachte, das ist viel,
Drum laß, o Freund, vom Sturm umwoben,
Das Weltschiff auf den Wellen toben,
Lasse dein Schiff vor Anker liegen,
Bewahre deinen innern Frieden
Und fährst du nie in Strudel ein,
Wirst du auf Erden glücklich sein.
O denk', an diesen Sturmeswellen
Wie leicht dein Schifflein mag zerschellen
Und ferner nahen jene Stund,
Wo das Schifflein bohrt in Grund.
Es ist dem Menschen leicht zu denken,
Jede Straß' hat ihre Ränken,
So wird die Weltstraß' nicht allein
Die Straß' ohne Krümmung sein.
Drum Mensch halt' fest den Wanderstab,
Die Straß' führt bergauf, bergab,
Sie führt dich auch in Schluchten ein,
Drum mußt du sehr behutsam sein,
Daß du nicht das Gewicht der Zeit
Vertauschst mit jener Ewigkeit.
Bleib' fest, o Mensch, in deinem Glauben,
Denn diesen kann dir niemand rauben.
Willensfrei bist du geboren,
Glaubst du nicht, bist du verloren.
Drum bleib' dem Schöpfer treu gerecht,
Er ist der Meister, du der Knecht.
O laß den Zeitstrom strudeln, wallen
Hier unten auf der kalten Welt.
Du gehst dereinst als Knecht vor Allen
Hinein ins sonnige Himmelszelt.

Verfaßt Dezember 1903.





Post und Telegraphie.

J. Demoll, Postdirektor.

1. Tarif für Postsendungen.

a. für den Orts- und Nachbarortsverkehr.

- Briefe:** bis 250 g, frankiert 5 \mathcal{J} , unfrankiert 10 \mathcal{J} .
Postkarten: frank. 2 \mathcal{J} , unfrank. 4 \mathcal{J} , mit Antwort 4 \mathcal{J} .
Drucksachen: bis 50 g 2 \mathcal{J} , über 50 g bis 100 g 3 \mathcal{J} , über 100 g bis 250 g 5 \mathcal{J} , über 250 bis 500 g 10 \mathcal{J} , über 500 bis 1000 g 15 \mathcal{J} .
Warenproben: bis 250 g 5 \mathcal{J} , über 250 bis 350 g 10 \mathcal{J} .
Geschäftspapiere: bis 250 g 5 \mathcal{J} , über 250 bis 500 g 10 \mathcal{J} , über 500 bis 1000 g 15 \mathcal{J} .

b. für den sonstigen Verkehr innerhalb Deutschlands.

- Briefe** ¹⁾ ²⁾: bis 20 g 10 \mathcal{J} , über 20 g bis 250 g 20 \mathcal{J} , unfrankierte Briefe 10 \mathcal{J} mehr.
Postkarten ¹⁾ ²⁾: frank. 5 \mathcal{J} , unfrank. 10 \mathcal{J} , m. Antw. 10 \mathcal{J} .
Drucksachen ¹⁾ ²⁾: bis 50 g 3 \mathcal{J} , über 50 g bis 100 g 5 \mathcal{J} , über 100 g bis 250 g 10 \mathcal{J} , über 250 g bis 500 g 20 \mathcal{J} , über 500 g bis 1000 g 30 \mathcal{J} .
Warenproben ¹⁾ ²⁾: bis 250 g 10 \mathcal{J} , über 250 g bis 350 g 20 \mathcal{J} .
Geschäftspapiere ¹⁾ ²⁾: bis 250 g 10 \mathcal{J} , über 250 bis 500 g 20 \mathcal{J} , über 500 bis 1000 g 30 \mathcal{J} .
Postanweisungen ¹⁾ ²⁾: bis 5 $M.$ 10 \mathcal{J} , über 5 $M.$ bis 100 $M.$ 20 \mathcal{J} , über 100 $M.$ bis 200 $M.$ 30 \mathcal{J} , über 200 $M.$ bis 400 $M.$ 40 \mathcal{J} , über 400 $M.$ bis 600 $M.$ 50 \mathcal{J} , über 600 $M.$ bis 800 $M.$ 60 \mathcal{J} .
Pakete ¹⁾ ²⁾: bis 5 kg: bis 10 Meilen (75 km) 25 \mathcal{J} , auf alle weiteren Entfernungen 50 \mathcal{J} . Jedes weitere kg kostet bis 10 Meilen 5 \mathcal{J} , bis 20 Meilen 10 \mathcal{J} . Auf Entfernungen von mehr als 20 Meilen sind über 5 kg hinausgehende Pakete wegen der Höhe der Beförderungsgebühren möglichst zu vermeiden. Taxen am Postschalter zu erfragen.

c. für den Weltpostverkehr.

- Briefe:** im Verkehr mit der Schweiz für je 20 g, sonst für je 15 g 20 \mathcal{J} , ohne Gewichtsgrenze. Unfrankierte Briefe kosten das Doppelte.
Postkarten: frank. 10 \mathcal{J} , unfrank. 20 \mathcal{J} , mit Antw. 20 \mathcal{J} .
Drucksachen u. Geschäftspapiere: je 50 g 5 \mathcal{J} , Gewichtsgrenze 2 kg. Mindesttaxe für Geschäftspapiere 20 \mathcal{J} .

¹⁾ Dieselben Taxen gelten für die deutschen Schutzgebiete mit der Ausnahme, daß Drucksachen und Geschäftspapiere bis 2 kg (Taxe 60 \mathcal{J}) zulässig sind.

²⁾ Dieselben Taxen gelten für Oesterreich-Ungarn.

Warenproben: je 50 g 5 \mathcal{J} , Gewichtsgrenze 350 g Mindesttaxe 10 \mathcal{J} .

Postanweisungen: Luxemburg bis 100 $M.$ 20 \mathcal{J} , über 100 bis 200 $M.$ 30 \mathcal{J} , über 200 bis 400 $M.$ 40 \mathcal{J} , über 400 bis 600 $M.$ 60 \mathcal{J} , über 600 bis 800 $M.$ 80 \mathcal{J} . Dänemark u. Oesterreich-Ungarn mit Bosnien u. Herzegowina 10 \mathcal{J} für je 20 $M.$, mindestens 20 \mathcal{J} . Belgien, Bulgarien, Egypten, Frankreich, Italien, Niederlande, Norwegen, Portugal, Rumänien, Schweden, Schweiz und Serbien bis 80 $M.$ 20 \mathcal{J} für je 20 $M.$, für jede weitere 40 $M.$ 20 \mathcal{J} . England, Irland, und vereinigte Staaten von Amerika 20 \mathcal{J} für je 20 $M.$

Die Postanweisungen sind auszustellen im Verkehr mit Luxemburg und Oesterreich-Ungarn auf Mark und Pfennig, im übrigen Verkehr in der Währung des Bestimmungslandes.

Pakete: bis 5 kg: Luxemburg 70 \mathcal{J} ; Dänemark, Frankreich, Niederlande, Schweiz 80 \mathcal{J} ; Italien, Rumänien, Rußland, Spanien 1 $M.$ 40 \mathcal{J} ; Schweden 1 $M.$ 60 \mathcal{J} . England über Hamburg: 1 $M.$ 40 \mathcal{J} , über Belgien: 1 $M.$ 60 \mathcal{J} . Taxen für andere Länder am Postschalter erfragen.

d. Portoermäßigungen für Sendungen an Soldaten bis zum Feldwebel, Wachtmeister, Oberfeuermann, Oberfeuerwerker, Obermaschinen einschl. aufwärts.

Die Sendungen müssen mit der Bezeichnung: „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers“ versehen sein.

Es werden erhoben für:

- Briefe:** bis 60 g kein Porto.
Postkarten: kein Porto.
Postanweisungen: bis 15 $M.$ 10 \mathcal{J}
Pakete ohne Wertangabe bis 3 kg 20 \mathcal{J}
 Im Verkehr mit Personen der Schiffsbesatzungen der deutschen Kriegsschiffe im Ausland, sowie mit den Besatzungstruppen im Schutzgebiete Kiautschou und den Truppen der Ostasiatischen Besatzungsbrigade gelten folgende Taxen:
 Für **Briefe** bis 60 g 10 \mathcal{J}
 „ **Postanweisungen** bis 15 $M.$ 10 \mathcal{J} .

Deutsche Schutzgebiete: Deutsch-Neu-Guinea, Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwestafrika, Kamerun, Karolinen, Marianen und Palau-Inseln, Kiautschou, Marshall-Inseln, Samoa, Togo.

e. Allgemeines.

Sollen Sendungen unter Einschreibung befördert werden, so hat Absender dieselben mit der Bezeichnung „Einschreiben“ zu versehen. Gebühr 20 \mathcal{J} . Wünscht der Absender eine Empfangsbescheinigung des Empfängers, so hat die Aufschrift der Sendung den Vermerk „Rückchein“ zu enthalten u. der Absender sich namhaft zu machen: Gebühr 20 \mathcal{J} .

Durch Gilboten zu bestellende Sendungen müssen mit dem Vermerke: „Durch Gilboten“ versehen sein. Bei Vorausbezahlung des Botenlohnes ist der Vermerk „Bote bezahlt“ hinzuzufügen.

Die Gebühren betragen für:

Briefe im Ortsbestellbezirk 25 \mathcal{J} ,
im Landbestellbezirk 60 \mathcal{J} .

Pakete im Ortsbestellbezirk 40 \mathcal{J} ,
im Landbestellbezirk 90 \mathcal{J} .

Will der Absender eine Sendung als Wertstück behandelt haben, so muß er in der Auf-

schrift den Wert angeben. Für eine solche Sendung ist neben dem gewöhnlichen Porto innerhalb Deutschlands und Oesterreich-Ungarns eine Versicherungsgebühr von 5 \mathcal{J} für je 300 \mathcal{M} . zu entrichten. Mindestsatz 10 \mathcal{J} .

2. Tarif für Telegramme.

- Deutschland, Ouremburg und Oesterreich-Ungarn: jedes Wort 5 \mathcal{J} , Mindestbetr. 50 \mathcal{J} , Stadttelegramme: jedes Wort 3 \mathcal{J} , Mindestbetrag 30 \mathcal{J} .
- Belgien, Dänemark, Niederlande, Schweiz: jedes Wort 10 \mathcal{J} .
- Frankreich: jedes Wort 12 \mathcal{J} .
- England, Italien, Norwegen, Rumänien, Schweden: jedes Wort 15 \mathcal{J} .
- Bulgarien, Montenegro, Portugal, Rußland, Serbien, Spanien: jedes Wort 20 \mathcal{J} . Tarife für andere Länder am Postschalter erfragen.



Jagd - Kalender.

Die schwarzen Felder bedeuten Jagdzeit, die weißen Schonzeit. Die Zahlen innerhalb des Kalenders bezeichnen die Tage des Beginns der Jagdzeit.



Der Jäger wird für die einzelnen Monate nachstehendes zu beachten haben:

N ^o	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
1.	●		Männliches Rot-			●	●	●	●	●	●	●
			und Dam-			●	●	●	●	●	●	●
2.	●		Weibliches Rot-			●	●	●	●	●	●	●
			und Dam-			●	●	●	●	●	●	●
3.	●		Reh-	●	●	●	●	●	●	●	●	●
			hühner.	●	●	●	●	●	●	●	●	●
4.	●		Weibliches Reh-							●	●	●
			wild.							●	●	●
5.	●		Fasien.					24.	●	●	●	●
								24.	●	●	●	●
6.			Reh-					24.	●	●	●	●
			hühner.					24.	●	●	●	●
7.	●		Fasänen, Hasel-					24.	●	●	●	●
			wild, Wachteln.					24.	●	●	●	●
8.	●		Krammet-					24.	●	●	●	●
			vögel.					24.	●	●	●	●
9.	●	●	Auer- u. Bir-					16.	●	●	●	●
			hühner.					16.	●	●	●	●
10.			Auer- und Bir-									
			hühner.									
11.	●	●	Enten.									
	●	●										
12.	●	●	Schneep-									
	●	●	und das andere jagdbare Sumpf- und Wasser-									
	●	●	gellügel.									

November. Raufzeit des Schwarzwildes. Mit Ende des Monats beginnt der Dachs zu ranzen. Ende der Brunst des Damwildes.

Dezember. Ende der Raufzeit der Wildsau.

Januar. Da bei anhaltend milder Witterung bereits die Hasen rammeln, empfiehlt es sich, die Jagd auf solche einzustellen. Jagdhunde belegen.

Februar. Der Dachs wirft Junge (3—4). Die Hirsche werfen das Geweih ab. Es rammeln bzw. ranzen die Hasen, wilden Kaninchen, Füchse, Marder und Iltisse.

März. Wildenten beginnen zu legen (5—14 Eier). Die Kiebitze kommen an. Das Schwarzwild hat (4—12) Frischlinge.

April. Beginn der Lege- und Brütezeit d. Federwildes. Junge Füchse und Marder.

Mai. Rehfälber.

Juni. Junges Rotwild. Die Wachteln brüten (bis in d. Juli 8—14 Eier).

Juli. Junges Damwild. Brunst der Rehe.

August. Ende d. Rehbrunst. September. Beginn der Hirschbrunst. Die Hasen hören auf zu setzen.

Oktober. Brunst des Damwildes. Ende der Hirschbrunst. Die Kiebitze ziehen fort.

Immerwährender Trächtigkeitkalender der nutzbarsten Haustiere.

Wortto: So, willst Du profitieren von Deiner Zucht und Brut!
Bergiß nicht das Kottieren und sei auf Deiner Gut!

Die mittlere Trächtigkeitsperiode beträgt bei Pferde stuten: 48 1/2 Wochen oder 340 Tage (Extreme sind 330 und 419 Tage); Esel stuten: gewöhnlich etwas mehr als bei Pferde stuten; Kühen: 40 1/2 Wochen oder 285 Tage (Extreme 240 und 321 Tage); Schafen und Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage (Extreme 146 und 158 Tage); Säuen: über 17 Wochen oder 120 Tage (Extreme sind 109 und 133 Tage); Hündinnen: 9 Wochen oder 63—65 Tage; Katzen: 8 Wochen oder 56—60 Tage.

Anfang	Ende der Trächtigkeit					Namen der Tiere	Anfang	Ende der Trächtigkeit				
	Pferd	Rind	Schaf, Ziege	Schwein	Hündin			Pferd	Rind	Schaf, Ziege	Schwein	Hündin
Jan.						April						
1	2 Dez.	8 Okt.	4 Juni	23 Apr.	4 Mrz.	1	2 Mrz.	6 Jan.	2 Ent.	22 Juli	2 Juni	
3	4 "	10 "	6 "	25 "	6 "	3	4 "	8 "	4 "	24 "	4 "	
5	6 "	12 "	8 "	27 "	8 "	5	6 "	10 "	6 "	26 "	6 "	
7	8 "	14 "	10 "	29 "	10 "	7	8 "	12 "	8 "	28 "	8 "	
9	10 "	16 "	12 "	1 Mai	12 "	9	10 "	14 "	10 "	30 "	10 "	
11	12 "	18 "	14 "	3 "	14 "	11	12 "	16 "	12 "	1 Aug.	12 "	
13	14 "	20 "	16 "	5 "	16 "	13	14 "	18 "	14 "	3 "	14 "	
15	16 "	22 "	18 "	7 "	18 "	15	16 "	20 "	16 "	5 "	16 "	
17	18 "	24 "	20 "	9 "	20 "	17	18 "	22 "	18 "	7 "	18 "	
19	20 "	26 "	22 "	11 "	22 "	19	20 "	24 "	20 "	9 "	20 "	
21	22 "	28 "	24 "	13 "	24 "	21	22 "	26 "	22 "	11 "	22 "	
23	24 "	30 "	26 "	15 "	26 "	23	24 "	28 "	24 "	13 "	24 "	
25	26 "	1 Nov.	28 "	17 "	28 "	25	26 "	30 "	26 "	15 "	26 "	
27	28 "	3 "	30 "	19 "	30 "	27	28 "	1 Febr.	28 "	17 "	28 "	
29	30 "	5 "	2 Juli	21 "	1 Apr.	29	30 "	3 "	30 "	19 "	30 "	
31	1 Jan.	7 "	4 "	23 "	3 "							
Febr.						Mai						
2	3 Jan.	9 Nov.	6 Juli	25 Mai	5 Apr.	1	1 Apr.	5 Febr.	2 Okt.	21 Aug.	2 Juli	
4	5 "	11 "	8 "	27 "	7 "	3	3 "	7 "	4 "	23 "	4 "	
6	7 "	13 "	10 "	29 "	9 "	5	5 "	9 "	6 "	25 "	6 "	
8	9 "	15 "	12 "	31 "	11 "	7	7 "	11 "	8 "	27 "	8 "	
10	11 "	17 "	14 "	2 Juni	13 "	9	9 "	13 "	10 "	29 "	10 "	
12	13 "	19 "	16 "	4 "	15 "	11	11 "	15 "	12 "	31 "	12 "	
14	15 "	21 "	18 "	6 "	17 "	13	13 "	17 "	14 "	2 Sept.	14 "	
16	17 "	23 "	20 "	8 "	19 "	15	15 "	19 "	16 "	4 "	16 "	
18	19 "	25 "	22 "	10 "	21 "	17	17 "	21 "	18 "	6 "	18 "	
20	21 "	27 "	24 "	12 "	23 "	19	19 "	23 "	20 "	8 "	20 "	
22	23 "	29 "	26 "	14 "	25 "	21	21 "	25 "	22 "	10 "	22 "	
24	25 "	1 Dez.	28 "	16 "	27 "	23	23 "	27 "	24 "	12 "	24 "	
26	27 "	3 "	30 "	18 "	29 "	25	25 "	1 Mrz.	26 "	14 "	26 "	
28	29 "	5 "	1 Aug.	20 "	1 Mai	27	27 "	3 "	28 "	16 "	28 "	
						29	29 "	5 "	30 "	18 "	30 "	
						31	1 Mai	7 "	1 Nov.	20 "	1 Ju	
März						Juni						
2	31 Jan.	7 Dez.	3 Aug.	22 Juni	3 Mai	2	3 Mai	9 Mrz.	3 Nov.	22 Sept.	3 Aug.	
4	2 Febr.	9 "	5 "	24 "	5 "	4	5 "	11 "	5 "	24 "	5 "	
6	4 "	11 "	7 "	26 "	7 "	6	7 "	13 "	7 "	26 "	7 "	
8	6 "	13 "	9 "	28 "	9 "	8	9 "	15 "	9 "	28 "	9 "	
10	8 "	15 "	11 "	30 "	11 "	10	11 "	17 "	11 "	30 "	11 "	
12	10 "	17 "	13 "	2 Juli	13 "	12	13 "	19 "	13 "	2 Okt.	13 "	
14	12 "	19 "	15 "	4 "	15 "	14	15 "	21 "	15 "	4 "	15 "	
16	14 "	21 "	17 "	6 "	17 "	16	17 "	23 "	17 "	6 "	17 "	
18	16 "	23 "	19 "	8 "	19 "	18	19 "	25 "	19 "	8 "	19 "	
20	18 "	25 "	21 "	10 "	21 "	20	21 "	27 "	21 "	10 "	21 "	
22	20 "	27 "	23 "	12 "	23 "	22	23 "	29 "	23 "	12 "	23 "	
24	22 "	29 "	25 "	14 "	25 "	24	25 "	31 "	25 "	14 "	25 "	
26	24 "	31 "	27 "	16 "	27 "	26	27 "	2 Apr.	27 "	16 "	27 "	
28	26 "	2 Jan.	29 "	18 "	29 "	28	29 "	4 "	29 "	18 "	29 "	
30	28 "	4 "	31 "	20 "	31 "	30	31 "	6 "	31 "	20 "	31 "	

Anfang	Ende der Trächtigkeit					Namen der Tiere	Anfang	Ende der Trächtigkeit				
	Pferd	Rind	Schaf, Ziege	Schwein	Hündin			Pferd	Rind	Schaf, Ziege	Schwein	Hündin
Juli						Okt.						
2	2 Juni	8 Apr.	3 Dez.	22 Okt.	2 Spt.	2	2 Spt.	9 Juli	5 Mrz.	22 Jan.	2 Dez.	
4	4 "	10 "	5 "	24 "	4 "	4	4 "	11 "	7 "	24 "	4 "	
6	6 "	12 "	7 "	26 "	6 "	6	6 "	13 "	9 "	26 "	6 "	
8	8 "	14 "	9 "	28 "	8 "	8	8 "	15 "	11 "	28 "	8 "	
10	10 "	16 "	11 "	30 "	10 "	10	10 "	17 "	13 "	30 "	10 "	
12	12 "	18 "	13 "	1 Nov.	12 "	12	12 "	19 "	15 "	1 Febr.	12 "	
14	14 "	20 "	15 "	3 "	14 "	14	14 "	21 "	17 "	3 "	14 "	
16	16 "	22 "	17 "	5 "	16 "	16	16 "	23 "	19 "	5 "	16 "	
18	18 "	24 "	19 "	7 "	18 "	18	18 "	25 "	21 "	7 "	18 "	
20	20 "	26 "	21 "	9 "	20 "	20	20 "	27 "	23 "	9 "	20 "	
22	22 "	28 "	23 "	11 "	22 "	22	22 "	29 "	25 "	11 "	22 "	
24	24 "	30 "	25 "	13 "	24 "	24	24 "	31 "	27 "	13 "	24 "	
26	26 "	2 Mai	27 "	15 "	26 "	26	26 "	2 Aug.	29 "	15 "	26 "	
28	28 "	4 "	29 "	17 "	28 "	28	28 "	4 "	31 "	17 "	28 "	
30	30 "	6 "	31 "	19 "	30 "	30	30 "	6 "	2 Apr.	19 "	30 "	
Aug.						Nov.						
1	2 Juli	8 Mai	2 Jan.	21 Nov.	2 Okt.	1	2 Okt.	8 Aug.	4 Apr.	21 Febr.	1 Jan.	
3	4 "	10 "	4 "	23 "	4 "	3	4 "	10 "	6 "	23 "	3 "	
5	6 "	12 "	6 "	25 "	6 "	5	6 "	12 "	8 "	25 "	5 "	
7	8 "	14 "	8 "	27 "	8 "	7	8 "	14 "	10 "	27 "	7 "	
9	10 "	16 "	10 "	29 "	10 "	9	10 "	16 "	12 "	1 Mrz.	9 "	
11	12 "	18 "	12 "	1 Dez.	12 "	11	12 "	18 "	14 "	3 "	11 "	
13	14 "	20 "	14 "	3 "	14 "	13	14 "	20 "	16 "	5 "	13 "	
15	16 "	22 "	16 "	5 "	16 "	15	16 "	22 "	18 "	7 "	15 "	
17	18 "	24 "	18 "	7 "	18 "	17	18 "	24 "	20 "	9 "	17 "	
19	20 "	26 "	20 "	9 "	20 "	19	20 "	26 "	22 "	11 "	19 "	
21	22 "	28 "	22 "	11 "	22 "	21	22 "	28 "	24 "	13 "	21 "	
23	24 "	30 "	24 "	13 "	24 "	23	24 "	30 "	26 "	15 "	23 "	
25	26 "	1 Juni	26 "	15 "	26 "	25	26 "	1 Spt.	28 "	17 "	25 "	
27	28 "	3 "	28 "	17 "	28 "	27	28 "	3 "	30 "	19 "	27 "	
29	30 "	5 "	30 "	19 "	30 "	29	30 "	5 "	2 Mai	21 "	29 "	
31	1 Aug.	7 "	1 Febr.	21 "	1 Nov.							
Sept.						Dez.						
2	3 Aug.	9 Juni	3 Febr.	23 Dez.	3 Nov.	2	1 Nov.	7 Spt.	4 Mai	23 Mrz.	31 Jan.	
4	5 "	11 "	5 "	25 "	5 "	3	3 "	9 "	6 "	25 "	2 Febr.	
6	7 "	13 "	7 "	27 "	7 "	5	5 "	11 "	8 "	27 "	4 "	
8	9 "	15 "	9 "	29 "	9 "	7	7 "	13 "	10 "	29 "	6 "	
10	11 "	17 "	11 "	31 "	11 "	9	9 "	15 "	12 "	31 "	8 "	
12	13 "	19 "	13 "	2 Jan.	13 "	11	11 "	17 "	14 "	2 Apr.	10 "	
14	15 "	21 "	15 "	4 "	15 "	13	13 "	19 "	16 "	4 "	12 "	
16	17 "	23 "	17 "	6 "	17 "	15	15 "	21 "	18 "	6 "	14 "	
18	19 "	25 "	19 "	8 "	19 "	17	17 "	23 "	20 "	8 "	16 "	
20	21 "	27 "	21 "	10 "	21 "	19	19 "	25 "	22 "	10 "	18 "	
22	23 "	29 "	23 "	12 "	23 "	21	21 "	27 "	24 "	12 "	20 "	
24	25 "	1 Juli	25 "	14 "	25 "	23	23 "	29 "	26 "	14 "	22 "	
26	27 "	3 "	27 "	16 "	27 "	25	25 "	1 Okt.	28 "	16 "	24 "	
28	29 "	5 "	1 Mrz.	18 "	29 "	27	27 "	3 "	30 "	18 "	26 "	
30	31 "	7 "	3 "	20 "	31 "	29	29 "	5 "	1 Juni	20 "	28 "	
						31	1 Dez.	7 "	3 "	22 "	2 Mrz.	

Brüts-Kalender: Hühner brüten 19—24, in der Regel 21 Tage; Truthühner (Puten) 26 bis 29 Tage; Gänse: 28—33 Tage; Enten 28—32 Tage; Tauben: 17—19 Tage.



Das Füllen auf der Weide,
Ein blösendes Kalb im Stall,
Das ist des Landmanns Freude
Und dann auf jeden Fall
Muß neben diesen Dingen
Ein Duzend Hertel springen.

Wenn ferner Lämmer hüpfen,
Wenn aus den Eiern schlüpfen
Im sonnig warmen Senze

Die Küchlein, Enten, Gänse,
Syrichst Du mit froh' Gebenden:
„Mein Viehstand ist im Werden.“

Doch willst Du profitieren von Deiner Lust und Brut,
Bergiß nicht das Notieren und sei auf Deiner Hurl
Rimm von der Wand den Kalender zur Hand:
Auf daß zu Deinem Schaden Du nie den Tag vergißt,
Laß dich von ihm beraten, wie Du es oben siehst.
Ihm fecklich vertrau', er sagt Dir's genau.

